

Der letzte Abschwung

In memoriam Hannes Schopf (1947–2020)

■ HEINER BOBERSKI

Vor 30 Jahren belehrte ein österreichischer Bischof einen Journalisten: In den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, auf das sich kritische Katholiken gerne beriefen, stehe, dem Bischof gebühren „Ehrfurcht und Gehorsam“. Auf die Ehrfurcht, erklärte er jovial, lege er keinen Wert, wohl aber auf den Gehorsam. Der Journalist erwiderte: „Wenn es so in den Texten steht, Herr Bischof, müssen Sie auch auf die Ehrfurcht Wert legen!“ Seiner Exzellenz entfuhr überrascht die Worte: „Also Humor haben Sie!“

Der Bischof hieß Kurt Krenn, der Journalist Hannes Schopf, damals Chefredakteur der katholischen Wochenzeitung „Die Furche“. Am Karfreitag, dem 10. April 2020, ist Schopf im Alter von 72 Jahren einer Covid-19-Erkrankung erlegen. Sein Tod trifft vor allem seine Familie, die auf der Parte von einem „lieben Gatten, fürsorglichen Vater, humorvollen Schwiegervater, liebevollen Opa“ Abschied nimmt. Mit ihm trat aber auch ein Publizist ab, den hohe Kompetenz, gelebte Solidarität, Humor, Courage, Einfallsreichtum und großer Einsatz für Werte und Ethos auszeichneten.

Hannes Schopf kam am 7. Oktober 1947 zur Welt, neun Jahre nach jener Rosenkranzfeier im Wiener Stephansdom, die als einzigartiger Protest gegen das NS-Regime in die Geschichte eingegangen ist. Die Bedeutung dieses Tages war ihm bewusst und entsprach seiner eigenen geradlinigen christdemokratischen Haltung. Der unvergessliche Hubert Feichtlbauer holte Schopf 1979 vom ÖVP-Pressedienst zur „Furche“, wo er die Innenpolitik und 1984 die Chefredaktion übernahm.

Man konnte von Hannes Schopf fachlich

und menschlich viel lernen. Er kreierte originelle Begriffe (etwa „Krokuwaz“ für die Mediaprint), er deckte auf, dass hinter dem Pseudonym „Christianus“ Bischof Krenn stand. Als Chef motivierte er vorwiegend mit Lob und stellte sich stets vor seine Mitarbeiter, wenn Bischöfe deren Texte, ob in der Zeitung oder in Büchern, beanstandeten. Als sich 1994 Sparmaßnahmen in der „Furche“ abzeichneten, gab er ohne Umschweife seinen Posten ab.

Später bewährte er sich beim „Österreichischen Bauernbündler“ (1995–1999) und dann bis zu seiner Pensionierung (2012) als Sprecher des Verbandes Österreichischer Zeitungen (VÖZ). Ehrenamtlich engagierte er sich noch als Vizepräsident des Presseclubs Concordia, als Ombudsmann des Österreichischen Presserates sowie als Vorsitzender der Publizistikförderungskommission.

„An die Maschinen!“ Mit diesem Kommando beendete Hannes Schopf viele „Furche“-Redaktionskonferenzen. Dabei agierte der Eisenbahn-Fan sonst gar nicht als Kommandant, sondern als umsichtiger Stationsvorsteher und Weichensteller.



© kleinezeitung.graz

Heiner Boberski ist Journalist und Buchautor. Er war Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Furche“ und Ressortleiter in der „Wiener Zeitung“.

■ Er agierte nicht als Kommandant, sondern als umsichtiger Stationsvorsteher und Weichensteller.



© kleinezeitung.graz

Hannes Schopf
* 7. Oktober 1947
† 10. April 2020



Stets sorgte er für ein gutes Betriebsklima – auch mit launigen Gedichten bei Feiern, mit Betriebsausflügen, darunter „Furche“-Skitagen. Der brillante Skifahrer war zwar begeisterter Weinviertler mit Wohnsitz Auersthal, ging aber als Kind am Arlberg mit der jung verstorbenen Slalom-Weltcupsiegerin Gertrud Gabl in die Schule. Nun wurde ihm ein Skiurlaub in Ischgl zum Verhängnis, nach dem letzten Abschwung kehrte er mit der tödlichen Infektion zurück.

Ein Mann, der spürbar zwei große Kraftquellen in seinem Leben hatte – seine Familie und seinen Glauben –, ist uns, leider viel zu früh, ein Stück vorausgegangen. ■



Gottfried Bachl
* 16. November 1932
† 23. Mai 2020

Befreit zur Zumutung

Zum Tod von Gottfried Bachl (1932–2020)

■ HEINRICH SCHMIDINGER

Gottfried Bachl war zeit seines Lebens davon überzeugt, dass ihn der „schwierige Jesus“ zu etwas befreit hat: zum Leben, zu sich selbst, zu allen, denen er begegnete, zu Gott. Wenn es für ihn überhaupt etwas gab, zu dem Jesus angehalten hat, so war es der Glaube an dieses Befreit-sein.

Diesen Glauben ließ er sich nie nehmen, für ihn machte er sich rücksichtslos stark – im Persönlichen, Beruflichen, Kirchlichen. Aus ihm erklärt sich bereits der Blick, den er auf alles warf. Es war allemal ein frischer, unverkrampfter, unvoreingenommener, großzügiger, eben befreiter Blick. In ihm vermochte er auf alles zu schauen: auf das Menschliche, auf das Abgründige, auf Gott, zugleich auf das Entsetzliche, Sinnlose, Leidbringende. Kaum jemand konnte über Mauthausen oder die Mühlviertler Hasenjagd so sprechen wie

er, nur wenige vermochten so ihre Finger auf die Wunden der Kirche zu legen. So wurde Bachl auch zum aneckenden, irritierenden Zeitgenossen, der sich nicht nur beliebt machte.

Was er am „schwierigen Jesus“ wahrnahm, traf wohl auch auf ihn zu: das gelegentlich Schrofne, Abweisende, mitunter Erratische. In nicht wenigen seiner Texte gibt die Zumutung den Ton an. Dies alles neben einer einfühlsamen Empathie sondergleichen. Nicht von ungefähr seine Nähe zur Literatur, die ihn zum Schriftsteller werden ließ. Nur wenige Theologen konnten so ungewohnt und aufschlussreich formulieren.

Der Tod am Ende einer langen Krankheit am 23. Mai war sicherlich Bachls letzter Schritt zum Befreit-sein in Gott. ■